

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Erlegerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Annahme oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag ufm. laut anliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsverwaltungen erfolgt keine Rückzahlung.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeburg.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Strohkonto: 651. — Fernruf: 21.

Nummer 107

Dienstag, den 13. September 1938

37. Jahrgang

Reiseland Sachsen

Steigende Tendenz in Sachsen Fremdenverkehr
Der Besuch Sachsens hat auch in diesem Jahre, wie eine vorläufige Erhebung des Landesfremdenverkehrsverbandes beweist, eine weitere Steigerung erfahren, ein Beweis, wie Sachsen als Reiseland mehr und mehr an Geltung gewinnt.

So hat das Staatsbad Elster seinen günstigen Stand des Vorjahres behaupten können, und das nahe der Grenze gelegene Radium-Mineralbad Brambach hat eine Steigerung seines Ausländerbesuches um mehr als 17 v. H. zu verzeichnen. Auch Radiumbad Ober-Isereuma meldet 10 v. H. mehr Ausländer und eine Gesamtsteigerung seiner Besucherzahl um fast 7 v. H. Die beiden reizvoll gelegenen Warmbäder des Oberen Erzgebirges haben erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen: Warmbad Wolkstein kann mit einer 38 v. H. gesteigerten Zunahme seiner Besucherzahl und einer Erhöhung der Übernachtungen von 41 v. H. aufwarten, während Wiesbaden — auch für seinen Ausländerverkehr — ein Mehr von 25 v. H. mitteln kann. Sehr beachtlich sind auch die Ergebnisse des Snelphurortes Hettstedt. Bei einer Steigerung der Fremden um 47 v. H. ist die Zahl der Übernachtungen von 4000 auf über 5000 gestiegen und auch die Zahl der Ausländer hat um mehr als 17 v. H. zugenommen. Nichts günstiger Stand hat das benachbarte Bad Gottleuba mit 1000 Kurgästen (33 v. H.) mehr zu verzeichnen. Das auch der Ostern Sachsens nicht nachsteht, beweist der ganz erheblich stärkere Besuch von Bad Oyberlsdorf in der Oberlausitz mit einem Mehr von fast 21 v. H. Der Kurort und 5500 Übernachtungen mehr als in den beiden Monaten des Vorjahres. Auch Bad Lautitz an den Toren Leipzigs hat an dem Aufschwung teil. Die Zahl seiner Fremden ist gegenüber dem ersten Halbjahre 1937 um 28 v. H., die der Übernachtungen um 4400 (um 19 v. H.) gestiegen. Bad Lautitz hat auch eine Zunahme seiner ausländischen Besucher um 34 v. H. zu verzeichnen. Der gute Besuch der weltbekannten Sanatorien von Bad Weiser Hirsch hält auch in diesem Jahre an.

Die steigende Tendenz in Sachsens Reiserverkehr kommt auch bei den Kurorten deutlich zum Ausdruck. So ist im Riesenthal, am Fuße des Fichtelberges im Erzgebirge, ein Anstieg der Fremden von 13000 auf 17500 fest, d. h. um 34 v. H. Gleichzeitig liegt auch die Zahl der Übernachtungen um 32 v. H. über dem Vorjahr. Hier kann der Kurort Jonsdorf aufgeführt werden mit einem Mehr von 2364 Fremden (26 v. H.) und einem Mehr von 37900 Übernachtungen (über 50 v. H.). Der Kurort Bogelsgrün l. B. meldet 28 v. H. Steigerung seiner Fremdenzahl, 18 v. H. Steigerung der Übernachtungen und 28 v. H. Zunahme der ausländischen Gäste. Kurort Göhrich im Herzen des Erzgebirges hat einen beträchtlichen Zuwachs an Ausländern zu verzeichnen. Auch Kurort Lipsdorf hat eine Zunahme der Fremden von 127 v. H. mit, während das nahe Bärenburg seine Besucherziffer gehalten hat, ebenso Kurort Radeburg in der Oberlausitz.

Von den sächsischen Sommerorten liegen auch an den Küsten des Landes ebenfalls günstige Meldungen vor. Einen Rekord hat Scheibenberg l. Erzg. zu verzeichnen, und zwar eine Steigerung der Übernachtungen um 145 v. H. und eine Zunahme der Fremden um 20 v. H. So fa im Waldgebiete des Auerberges hat um 26 v. H. mehr Fremde, und seine Übernachtungen sind um 35 v. H. gestiegen. Im Vogtland steht Erlbach im Kurortgebiet an der Spitze — über 25 v. H. mehr Fremde und über 13 v. H. mehr Übernachtungen! Das Fremdenverhältnis von Wehlen im Sächsischen Riesengebirge um 1200 (15 v. H.), die der Übernachtungen um 2000 (20 v. H.) gestiegen ist und auch die Zahl der Ausländer um 20 v. H. zugenommen hat, mag auf die Kurortspiele auf der nahen Felsenbahn Rathen zurückzuführen sein. Auch Kurort Rathen war vollbesetzt. Entsprechend hat der Verkehr auch in den sächsischen Städten zugenommen — am stärksten in Chemnitz, wo die Zahl der Fremden um nicht weniger als 117 v. H. (20600) und die der Übernachtungen um 140 v. H. (29600) gestiegen ist, während der Ausländerbesuch um 5,5 v. H. gehoben hat. Die Reichsmeisterschaften Leipzig hat eine Steigerung von 8,5 v. H. ihrer Fremden und von 11,7 v. H. der Übernachtungen zu verzeichnen. Dabei ein Mehr an Ausländern von 6145 (19,7 v. H.). Wenn die Steigerung bei der Landeshauptstadt Chemnitz verhältnismäßig gering erscheint, dann liegt das daran, weil seine Zahlen ohnehin schon ganz erheblich sind. Immerhin sind 120000 Fremde und 400000 Übernachtungen mehr als im ersten Halbjahre 1937 zu verzeichnen gewesen.

Der Führer sprach zur Welt

Der Schlußtag des Parteitagkongresses

In einer Zeit höchster Spannung und in einer Welt voller nervöser Unruhe hat die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den ersten Reichsparteitag Großdeutschlands in souveräner Ruhe und mit zitternder Begeisterung durchgeführt. Er hat das Bild einer friedlichen und disziplinierten Demonstration unseres nationalen Lebenswillens geboten, ein Bild der engsten Verbundenheit auch zwischen Führer und Volk.

Auf allen Rundgebungen dieses 10. Reichsparteitages, der alle seine Vorgänger an äußerem Glanz und vor allem an politischer Bedeutung übertrifft hat, hat sich das deutsche Volk in Liebe und Vertrauen um seinen Führer Adolf Hitler geschart und ihm erneut das Gelübnis bedingungsloser Gefolgschaft und unwandelbarer Treue dargebracht. Auf dem sicheren Fundament dieses gläubigen Vertrauens errichtet, steht das große Deutsche Reich in der Brandung des Unfriedens, der Zerstörung und der Unruhe, ein Bollwerk und Schutzwall seines blühenden Lebens nach innen, ein Bärge des Friedens nach außen. Nun ist in der Hochzeit der Ereignisse, der gewaltigen Aufmärsche und Rundgebungen und der großen und frohen Volksfeste der letzte Tag gekommen.

Der Reichsparteitag erreicht mit der abschließenden Rede des Führers seinen Höhepunkt.

Roch nie solange das deutsche Volk sich in Nürnberg zum gemeinsamen nationalsozialistischen Bekenntnis zusammengefunden hat, hat der Reichsparteitag in der Welt eine so starke Anteilnahme gefunden. Nürnberg ist nicht nur zum ruhenden Pol in der Erscheinungen flucht, es ist zugleich auch in diesen Stunden fieberhafter Spannung wirklich das Auge und Ohr der Welt geworden.

Obwohl der letzte Tag mit den Vorfahrungen der Wehrmacht am Vormittag und Nachmittag und den abschließenden Sonderkongressen ein Großkongress erster Ordnung war, legte der Zustrom zum Kongress schon viele Stunden vor Beatein ein.

In welchem Maße auch die Mittelstädte Sachsens Anteil an der Verkehrsteigerung haben, beweisen die Zahlen von Meißen und Jittau. In Meißen hob sich die Zahl der Fremden um mehr als 6 v. H. in Jittau gar um 11 v. H., ebenso die Zahl der Übernachtungen, während die Steigerung des Ausländerbesuches in Jittau 31,5 v. H. betrug. Aus der großen Zahl günstiger lauterer Berichte über das Ansteigen des Fremdenverkehrs in Sachsen seien nur diese Angaben mitgeteilt. Sie geben ein Recht zu der Hoffnung, daß Sachsen mit seinen reichen landschaftlichen Schönheiten, mit seiner alten Kultur und seinem fernhaften Volkstum sich als Reiseland mehr und mehr durchsetzen wird.

Kunst und Kultur

Schon 10 000 Besucher der Dresdner Körner-Ausstellung Theodor Körners Werke sind in aller Munde geblieben. Aber nur wenige wissen, daß Karl Maria von Weber die Gedichtsammlung „Leier und Schwert“ vertont hat. Die Erstaussgabe dieser Vertonung ist mit dem eindrucksvollen Porträt Webers in der Schau „Theodor Körner — Dresden 1813“ im Lichtloft des Dresdner Rathauses ausgestellt. Auch die Vertonung einer Oper „Die Bergknappen“, deren Text Körner in Freiberg schrieb, durch den Berliner Musikdirektor Hellwig ist hier in der Originalpartitur zu sehen. Die nächsten Führungen durch die Körner-Ausstellung, die bereits den 10 000. Besucher zählten konnte, finden am Donnerstag, den 15. September, 18.15 Uhr, und Freitag, den 16. September, 11 Uhr, statt.

Das Reichenberger Musikfest

Am Sonntag fand in Reichenberg das Musikfest 1938 statt, das zu einer erhabenen Feier wurde und bewies, daß Reichenberger Komponisten einen besonderen Anteil am musikalischen Schaffen des Sudetendeutschentums haben. Auf dem Reichenberger Musikfest waren vor allem Werke von Dr. Edmund Ad. Hansmaria Dombrowski und Kamillo Horn vertreten. Dr. Edmund Ad und Kamillo Horn, die von Berlin bezw. Wien nach Reichenberg gekommen waren, waren Rosenhand herrlicher Ebrungen. Aber auch Werke von nicht mehr nur den Lebenden weitenden

Wenige Minuten, nachdem die Pforten geöffnet worden waren, war die Halle auch schon einschließlich der Seitengänge und der Zeittribünen neben dem großen Führerpodium bis auf den letzten Platz besetzt.

Zum letztenmal zogen unter dem straffen Rhythmus des Albelungenmarsches, den der Musikzug der Leibstandarte spielte, die ruhmreichen Standarten unter Vorantritt der Musikfahne, des heiligen Zeichens der Bewegung ein, um unter dem von goldenem Eichenlaub umrahmten Hakenkreuz, dem Blickpunkt der festlichen Halle, ihren gewohnten Platz zu finden. Auch auf dem Reichsparteitag Großdeutschlands ist am letzten Tag Richard Wagners herrliche „Meistersinger“-Quartette festlicher und symbolischer Auftakt.

Die festlichen Klänge sind verhaucht. Unter atemloser Stille erklärt der Stellvertreter des Führers, „Der Kongress nimmt seinen Fortgang. Es spricht der Führer.“

Zum letzten Male auf diesem Reichsparteitag steht nun der Führer, von tosenden Heirufen empfangen, vor den Teilnehmern des Kongresses: zum letztenmal spricht er am Ende dieser großen und unvergesslichen Tage zu ihnen und durch den Aether zum ganzen deutschen Volk.

Die Sprache ist zu arm, um den Eindruck des gewaltigen Bekenntnisses auf den Kongress wiederzugeben. Minutenlang tönen Heirufe in ständig anschwellender Stärke durch die Halle. Sie klangen in das Stroh-Hell, das Rudolf Heß auf den Führer ausbrachte, und in den von mächtigen Akkorden der Orgel getragenen Liedern der Nation aus. Dann erklärte Rudolf Heß den Kongress des zehnten Reichsparteitages für geschlossen, und unter erneuten Rundgebungen führte der Führer über die Straße des Triumphes durch ein Spalier von Hunderttausenden, die diese Rundgebungen aus übervollem Herzen ausnahmen, zurück in die Stadt.

Der Reichsparteitag Großdeutschlands klang um Mitternacht mit dem Großen Papstentzug der Wehrmacht vor dem Führer am „Deutschen Hof“ würdig aus.

Der Führer bei Hermann Göring

Der Führer stattete am Montagabend dem erkrankten Generalleutnant Göring in seinem Sonderzug auf dem Nürnberg Hauptbahnhof einen Besuch ab.

Sudetendeutschen Konsekern, wie Ferdinand Verbeke, Josef Broch und Christof Demantius gelangten in einem Kammer- und einem Festkonzert zum Vortrag. Am Nachmittag kam auch das Volkslied, der Tanz und das Brauchtum der Heimat zur besonderen Geltung.

Der Sinn Deiner Mitgliedschaft



292 319 Müller wurden 1934-38 von der NSD auf je 4 Wochen zur Erholung versandt



Die Aufgaben des Schicksals

Keine halbe Lösungen, keine Verschleppungen mehr

Die Ereignisse, denen sich die Welt im gegenwärtigen Augenblick gegenübersteht, entwickeln sich mit einer Raschheit, die für nervöse Gemüter etwas Bestürzendes haben mag. Aber solche Stunden weltpolitischer Entscheidungen waren noch niemals sanft und milde. In ihnen spürt man gleichsam die tiefsten Atemzüge der Völker. Man hört den Schlag ihres Herzens und ahnt das Walten eines Schicksals, das über den einzelnen hinweg über Nationen und Staaten seine Rufe wirft. Als der Führer am Sonntagmorgen vor der gewaltigen Totenehrung und Fahnenweihe auf die geschlossenen schwarzen und braunen Reihen der nationalsozialistischen Kampforganisationen hinausritt, ließ er diesem tiefen Schicksalsgefühl in seiner kurzen klaren Ansprache Wort und Stimme. Er sprach von den höheren Aufgaben des Nationalsozialismus, der im Zusammenbruch einer Zeitepoche allein durch hartes Kämpfen zur Macht gekommen ist und nun entschlossen daran geht, seine Stellung und die Stellung des von ihm geschaffenen Reiches unter allen Umständen zu wahren. Und dieses Bewußtsein einer größeren Sendung, die schicksalsgewollt von unserem Volke Verwirklichung fordert, klang auch aus dem Gruß wieder, den der Führer an die deutschen Brüder richtete, die zur Stunde nur mit ihrem Herzen die nationale Sammlung anderer Völker mitempfinden dürfen. Diese Worte und dieser Gruß waren nicht im gewöhnlichen Sinn Politik, wie sie von den unbeherrschbaren Verteidigern von Versailles, wie sie von Herrn Beneš im Gewande scheinheiliger Worte und optimistisch bemäntelter Unwahrheiten in den Lügenkopfen der Weltmeinung geworfen werden. Sie waren ein Bekenntnis unter dem Himmel der Geschichte, wo nicht Drahtzieher, sondern verantwortliche Staatsmänner und Helden das Wort haben und wo der Schein verlässlicher Paragraphen nichts und die Wahrheit echter nationaler Kraft alles bedeutet.

Diese höhere Wahrheit und soldatische Echtheit durchdrang auch die Rede, die Generalfeldmarschall Göring am 12. September auf der 6. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront am Sonnabend hielt und die wie ein reinigendes Gewitter in die Schwüle und Dampfschicht der politischen Atmosphäre hineinfuhr. Auch diese Rede war eine heroische Redeschlacht des Friedens. Mit ihr trat der getreueste Palast des Führers genau so vorbildlich und nachdrücklich neben Adolf Hitler, wie in früheren großen Stunden des nationalsozialistischen Vorkampfes. Er sprach die wahre Meinung des deutschen Volkes über die Unterdrückungspolitik der Prager Machthaber aus. Und der unbeschreibliche Jubel, der den ganzen Tag über in Nürnberg als Wirkung dieser Worte widerklang, bewies nur deutlich, wie dieses kernige Soldatenwort, das rücksichtslos die Dinge beim Namen nannte, in ganz Deutschland gezündet hätte und wie die harten Sprüche des alten Kampfliebers die faulige Spreu weglegten, die von zweifelhaften Windgöttern auf der Prager Tenne noch immer emporgeblasen wird.

Es ist verständlich, daß die Welt erst allmählich die stolze Kraft und das leidenschaftliche Temperament dieser Rede, die einige Stunden später in den schlagenden Feststellungen und der kühlen Ironie einer neuen Rede von Dr. Goebbels ihre Ergänzung fand, in ihrer Unbestechlichkeit und ihrer politischen Bedeutung voll erkennen kann. Zunächst bilde dieser Sturm der Wahrheit gewissen Keuten die Hüte von dem Kopf. Man ging in London, Prag und Paris in ein Wochende, das an Nervosität nichts zu wünschen übrig ließ. Man versicherte selbst auf die traditionellen Formen der britischen Erholung, weil man empfand, daß wiederum einmal das Rad der Geschichte über Hindernisse hinwegrollte, die man in törichter Selbstverblendung für unüberwindliche Drahtwerke gehalten hatte. Aber es ist nun einmal so, daß in den nächsten Tagen Deutschland den weltlichen Demokratien diese Lektion einer höheren Selbsterkenntnis nicht ersparen kann. Vor dem klaren nationalsozialistischen Willen zu einer gesunden politischen Neuordnung Europas müssen alle halben Rettungsversuche für gefährlich veraltete Einrichtungen in ihrer ganzen Anzulänglichlichkeit und Zweideutigkeit sichtbar werden. Und je mehr die deutschen Staatsmänner ihre Überzeugung frei herauslegen, um so besser ist es für die Welt. Im Stil von Herrn Beneš lassen sich vielleicht Lobeshymnen aufgeregter demo-

kratischer Gazetten ertönen, aber es läßt sich nicht eine Welt neu gestalten.

Inzwischen liegen auch die Reden des Wochenendes wieder 24 Stunden zurück. Die neue Woche ist angebrochen. Sie steht im Zeichen feierhafter Beratungen in den verschiedensten europäischen Hauptstädten, im Zeichen der Londoner Entschlüsse und vor allem im Zeichen der großen Führerrede des Montag. Was aus diesen vielfältigen Klärungsversuchen in der Endwirkung hervorgeht, ist noch nicht zu übersehen, es ist nur zu erahnen. Trotzdem ist eines gewiß, daß unter dem Schicksalsstempel dieser Stunden ein Kurs der halben Lösungen, der ewigen Verschleppungstaktik nicht mehr gesteuert werden kann. Die Kraft Großdeutschlands duldet nicht weiter eine jüdetendische Not. Dies ist die einfache Wahrheit. Und wir möchten mit heißem Herzen wünschen, daß diese Sachlage auch vor allem in London klar erkannt wird. Noch ist der Frieden der Welt nur durch Prag gefährdet. Es wäre ein Wahntum, wenn für Prag Trug und Scheinlösungen nun auf einmal auch England und Frankreich das Leben ihrer besten Söhne nicht für sich selbst, sondern zum Nutzen Sowjetrußlands und des alten Todfeindes aller Kultur, des Bolschewismus, verkaufen wollten.

Die Nürnberger Rede Görings findet in der Auslandspresse ein außerordentlich lebhaftes Echo.

„Popolo d'Italia“ bezeichnet die Rede als eine letzte Warnung an die kriegslüsterne Demokratie

Der Mann des Widerstandes und der Energie habe, ohne auf eine direkte Erörterung einzugehen, auf die Gefahren des jüdetendischen Problems hingewiesen. Die Rede dürfte jedoch keinesfalls als eine Vorankündigung beunruhigender Entwicklungen betrachtet werden, denn die Absicht des Redners bestand nicht darin, zu alarmieren, sondern einige feste Punkte in der Situation zu kennzeichnen, damit sich die anderen Regierungen über Deutschland und seine Widerstandsmöglichkeiten keinen Illusionen hingeben.

„Corriere della Sera“ erklärt, das Ereignis des gestrigen Tages in Nürnberg sei die große, umfangreiche und starke Rede des Generalfeldmarschalls gewesen. Die Rede habe am Schluß einen wahren Sturm von Beifall ausgelöst. Man müsse betonen, daß trotz allem der Führer und seine bedeutendsten Mitarbeiter wie immer eine große Ruhe und Gelassenheit bewahren, eine Ruhe, die um so notwendiger sei, als der tschechisch-jüdetendische Konflikt nunmehr offen auf das internationale Gebiet gezogen worden sei. Die Rede Görings sei ohne Zweifel eine ernste und tiefe Warnung, die Deutschland gerade wegen seines Gefühls für die europäische Verantwortung mit so festen Worten aussprechen mußte, wie dies Generalfeldmarschall Göring getan habe.

Als größtes und wichtigstes Ereignis der letzten 24 Stunden steht die Rede Generalfeldmarschalls Göring im Vordergrund des Interesses der polnischen Öffentlichkeit. Viele Blätter bringen in ihren Überschriften die Feststellung zum Ausdruck, daß Deutschland dank dem Vierjahresplan eine Blockade nicht mehr zu fürchten hat.

Der Nürnberger Berichterstatter der „Gazeta Polska“ schreibt: Die Feststellung des Marschalls Göring, daß die Festungsanlagen an der deutschen Westgrenze bereits soweit fertiggestellt sind, daß kein Gegner sie zu durchbrechen vermag, und daß die deutsche Luftwaffe die beste und stärkste auf der Welt sei

— diese beiden Versicherungen seien von großer Bedeutung für die deutsche Nation. Der Eindruck in den Nürnberger ausländischen diplomatischen und journalistischen Kreisen sei außerordentlich groß. „Kurjer Poranny“ hebt besonders die Feststellung, daß die Tschecho-Slowakei heute der Unruheherd in Europa ist, hervor.

Pariser Presse unter dem Eindruck der Göring-Rede

Die Rede von Generalfeldmarschall Göring in Nürnberg wird von der gesamten englischen Sonntagspresse in großer Aufmachung und ausführlichen Auszügen gebracht.

„Sunday Times“ weist in dem Bericht über die Göring-Rede besonders auf die großen Mengen an Lebensmitteln hin, die es Deutschland gestattet, jeder Blockade zu trotzen. — Der „Observer“ gibt den Wortlaut der Rede ausführlich wieder. Unter anderem wird die Stelle der Rede besonders hervorgehoben, in der die Verantwortung der Sowjets für die Umtriebe in der Tschecho-Slowakei festgestellt wird. In dem Nürnberger Bericht des Blattes wird darauf hingewiesen, daß Deutschland seine Verfolgung seiner jüdetendischen Brüder gestatten werde.

Der „People“ gibt die Rede ebenfalls groß wieder. Göring habe die Kräfte in Prag charakterisiert, die die Marionetten Moskaus seien. Die Rede habe größte Begeisterung geweckt. Der liberale „Sunday Chronicle“ veröffentlicht die Rede in größter Aufmachung, bezeichnet sie als höchst bemerkenswert und verzeichnet ebenfalls die Charakterisierung Prags. — „Sunday Express“ veröffentlicht die Rede des Generalfeldmarschalls unter der Überschrift: „Deutschland ist unbefleglich“.

Die große Rede des Generalfeldmarschalls Göring hat in der französischen Öffentlichkeit eine sehr starke Beachtung gefunden. Die Zeitungen bringen aber der Göring-Rede kein Verständnis entgegen und bezeichnen die Worte Görings als außerordentlich heftig. Sie unterstreichen, daß die Versicherungen der Macht und Unbesiegbart Deutschlands bei den Massen in Nürnberg eine riesige Begeisterung gefunden haben. Der „Figaro“ läßt sich von seinem Nürnberger Sonderberichterstatter, von dem starken Eindruck berichten, den der Redner Göring gemacht habe. Besonders beeindruckt zeigt sich der Berichterstatter auch über die Anteilnahme der Menge. In Fettdruck hebt der „Matin“ die Ausführungen Görings über die Kolonien, über die gesicherte Ernährung des Volkes, über die Tschechen, Moskau und die Juden hervor, ferner die Erklärungen Görings: Deutschland will den Frieden.

Auslandsjournalisten beim Führer

Der Führer empfing am Sonntag auf der Nürnberger Burg eine Anzahl der zum Reichsparteitag in Nürnberg weilenden ausländischen Journalisten, die ihm von Reichspressechef Dr. Dietrich vorge stellt wurden. In dem Empfang nahmen ferner teil der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsleiter Alfred Rosenberg und der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop.

Die englischen Blätter berichten über den Empfang einer Reihe von ausländischen Journalisten durch den Führer. Sie schildern dabei, daß sich der Führer in bester Laune mit den ausländischen Gästen insbesondere über Kunstfragen unterhalten habe.

Im Nürnberger Bericht der „Times“ wird von der Harmonie des Empfanges gesprochen, den der Reichspresseminister veranstaltet habe und bei der der Führer eine freundliche Unterhaltung mit einigen seiner englischen Ehrengäste geführt habe. Im „Daily Telegraph“ heißt es: Der Führer sei sehr guter Laune gewesen als er einige Auslandskorrespondenten in der Nürnberger Burg empfing habe. Er habe die Politik vermieden und über die verschiedenen anderen Themen gesprochen.

Der Tag der Wehrmacht in Nürnberg

Stolzes Symbol der wiederecklandeten Macht und Stärke Nürnberg, 12. September. Mit dem Großen Wodan um 6 Uhr morgens und Standartenkonzerten auf den schönsten Plätzen in der Stadt der Reichsparteitag begann der letzte Tag des Reichsparteitages, der Tag der Wehrmacht. Schon seit Wochen waren die Eintrittskarten für den Tag der Wehrmacht vergriffen, und am Vormittag ergoß sich eine wahre Wölkerwanderung in das Reichsparteitagsgelände. Es ist ein grandioses Bild, das die Reichspartei vor dem Beginn der Vorkämpfungen als die teilnehmenden Truppenteile des Heeres, der Marine und der Luftwaffe in einer Gesamtstärke von rund 13.000 Mann auf der Reichspartei aufmarschiert sind. In der Mitte des Feldes, unmittelbar vor der Ehrentribüne, auf der man auch am Vormittag das Führerkorps der Wehrmacht, die hohen Offiziere der Wehrmachtsteile und viele Ehrengäste der NSDAP, sieht, stehen die Marine- und Luftoffiziers-Vertrahelungen mit Spilleuten und Musikkorps in Weiß und Blau, hinter ihnen in der ganzen Tiefe des Feldes die Panzerlampfwagen, zur Rechten und links Linien bespannte Artillerie-Abteilungen. Auf dem linken Flügel stehen die Flaks, neben ihnen ein Luftwaffen-

Kameraden ROMAN von Käthe Donny

„Lach nur“, meinte de Jong, „weiß schon. Und du hast vielleicht recht. Nur, siehst du, Gerhard, mit fast 60 Jahren ist es eben natürlich, daß man denkt, überlegt, wägt, als daß man mit 15 einfach losstürmen möchte. Ich muß mir das alles erst genau durchdenken. Muß auch vor allem Tourbier sprechen.“

„Tourbier, auch ein Franzose“, fuhr Gerhard auf.

„Ja, auch“, sagte de Jong ruhig, „und doch von Duvois nicht geschämt, du sagtest es so selbst. Gewöhne dich, Junge, Menschen zu sehen und nicht Typen. Also laß mich einmal mit Tourbier sprechen. Der macht jetzt die ärztlichen Inspektionsreisen im Distrikt von Vomi-Land, da fällt es nicht auf, wenn er einmal auf der Farm Perrediers nach dem Rechten sieht.“

„Aber wenn bis dahin Walter Hagenring irgend etwas geschleht?“

De Jong schüttelte den Kopf.

„Du mußt dir nun auch keine Schreckbilder ausmalen, mein Junge. Schlecht wird Duvois hier nicht regieren wie ein Barbarenhäuptling. An gewisse Befehle ist auch er gebunden. Sein Chef kommt in Kürze zurück — vielleicht kann ich dem auch einen Wink geben. Der Bezirksleiter schämt keine sinnlosen Unternehmungen und würde Duvois schon zurückschicken. Freilich, deine Freunde auf der Farm müssen Disziplin halten. Das muß man ihnen begreiflich machen. Und dazu wird Dr. Tourbier sicher geeignet sein. Also, überlaß mir die Sache, Gerhard. Ich verspreche dir, ich nehme sie ganz ernst. Genügt dir das?“

„Ja“, kam es unentschieden. Gerhard fühlte, es wäre tödlich gewesen, jetzt weiter in de Jong zu drängen, er sah ein, der konnte Hals über Kopf nichts tun. Aber ihm paßte die Richtung nicht, die die Dinge genommen. Lange Wege. Lange Anstalten. Kämpfen hätte man müssen, er wußte zwar nicht wie und gegen wen. Aber jedenfalls kämpfen. Disziplin halten sollten die deutschen Jungen. Dr. de Jong hatte gut reden. Der sah hier, hatte das Gewicht seines Namens und Könnens. Wenn ihm jemand an den Bogen fuhr, dann sagte er „danke schön, macht euch den Kram allein“. Aber die Jungen, wen hatten die? Niemanden als ihn!

Ihm war sehr jämmerlich zumute, als er an Elisabeth vorbei mit einem schnellen Gruß aus dem Zimmer ging.

Daß er nun für sein Schulschwänzen einen Tadel bekommen würde, schien ihm wenigstens ein kleines Opfer, das er den Freunden gebracht.

Elisabeth sah Gerhard nachdenklich nach. Sie hätte zu gern gewußt, was da zwischen ihm und de Jong gesprochen wurde. Es schien doch etwas zu sein, was Dr. de Jong sehr heftig beschäftigte, denn er war heute an den Krankenbetten merkwürdig einsilbig, freundlich, aber irgendwie abweisend.

„Hat Ihr Refe Ihnen erzählt, was er bei mir wollte?“ fragte er nach der gemeinsamen Visite.

Elisabeth lächelte:

„Er hat mich nicht in sein Vertrauen gezogen, Doktor. Es war wohl eine Männerangelegenheit.“

De Jong schwieg einen Augenblick. „Duvols ist ein gefährlicher Mensch“, sagte er plötzlich zusammenhanglos. Aber Elisabeth wachte nun Bescheid. Sie sah de Jong abwartend an, würde er noch mehr sagen?

„Er will offenbar alles mit Feuer und Schwefel auströten, was menschliche Regungen hat. Ich glaube, Schwester Elisabeth, Sie sind die Einzige, die vor seinem Augen Gnade findet. Ich werde vielleicht doch meine Zelte abbrechen müssen.“

„Dann breche ich mit ab“, scherzte Elisabeth. Aber ein Unterton war in ihren Worten — de Jong sah auf — senkte den Kopf.

„Der Mensch ist nichts, die Arbeit ist alles“, sagte er ruhig.

„Der Mensch — und die Arbeit, Dr. de Jong. Oder meinen Sie, Sie haben hier nicht durch Ihr Menschsein ebensoviele Gütes gewirkt wie durch die Arbeit? Ohne Ihren Geist, der hier über den Wassern schwebt, möchte ich hier nicht weiterarbeiten.“

De Jong hielt den Kopf über das Mikroskop gebeugt. Elisabeth konnte das beruhigende lächeln nicht sehen. Und das war gut. Denn de Jong lächelte über sich selbst. Er hatte Elisabeth einen witzigen Augenblick falsch verstanden. Da war keine andere Bindung Elisabeths an ihn als die geistige — Gott sei Dank.

„Nun, warten wir ab. Vielleicht geht der Born Duvois' noch einmal an uns vorüber. Sagen Sie übrigens, Schwester Elisabeth, kennen Sie die vier jungen Deutschen, die auf die Farm von Perrediers gekommen sind? Bervollkommene?“

„Unbedingt prächtige Jungen. Ich wollte schon Ihren Rat erbitten, was man da tun könnte. Duvois scheint ihnen nicht grün zu sein.“

„Dassele hat Gerhard mich auch schon gefragt. muß sehen, wo man da helfen kann.“

Sechzigstes Kapitel.

Georg Hartmann hatte geglaubt, der Eindruck der Vergangenheit, der Eindruck Europas in sein jetziges Leben durch Margot wäre einmal gewesen und müßte vergehen, wie er gekommen. Er glaubte, nachdem er diesen Angriff abgewehrt, würde die Abgrenzung durch die Stille seines Daseins hier wieder einjäten. Doch darin hatte er sich getäuscht. Der große Anruf aus der früheren Welt veränderte das Licht, in dem er sein Leben jetzt betrachtete. Margot war da und besiegte — aber um so betrüblicher hingien seine Gedanken an Deutschland! Würdevoll mußte er in dieser Verbindung immer an Elisabeth Gedächtnis denken. Das war dann immer eine merkwürdige Mischung von Verblüffung und Unrast in ihm. Verblüffung war der Gedanke an das klare Gleichmaß ihres Wesens. Unrast die Sehnsucht, dieses Gleichmäßige er sich mit Elisabeth.

Außerdem waren da die vier jungen Deutschen auf der Farm Perrediers.

Sie waren für Rjong ein endloses Gesprächsthema. Immer wieder mußte er seinem Herrn bei den Mahlzeiten etwas Neues zu berichten. Was die weißen Männer der der Farm machten. Daß die Babanas gemeint hätten, der Mond würde sich nicht einmal runden, bis die Weissen die Arbeit aufgeben würden. Aber sie taten es nicht, Rjong, der sich geradezu verwandt fühlte mit allem, was deutsch war, schwoh vor Stolz an. Und merkwürdiger Hartmann hörte auf Rjong's kindliches Geschwätz. Die Nachrichten über die Jungen's Log er geradezu beständig in sich hinein. Warum wollte er sich es nicht eingelebten?

Ehe der Mond sich einmal runden würde, würden die Weissen die Arbeit hinwerfen — nun, diese blumenreiche Sprache der Babanas hieß ins Deutsche überlegt: Sie würden schneller, als sie gedacht, schlappmachen. Er wußte selbst nicht, wartete er darauf oder nicht? Jedenfalls war in ihm eine eigentümliche Unruhe, seine Gedanken kreisten immer wieder um diese vier jungen Deutschen. Er ärgerte sich über sich selbst. Und plötzlich fuhr er Rjong an:

„Kümmere dich nicht um Dinge, die dich nicht angehen. Marich, raus!“

(Fortsetzung folgt)

die Gering-
denmitteln
zu tragen
ausführlich
e besonders
Sompets für
stellt wird.
daran hin-
er Juden-
sof wieder.
st, die die
größte Be-
"nie" we-
geordnet sic
veroffent-
der Arbeit.
Göring hat
t eine Zeit
en aber der
reichnen die
Sie unter-
Anbefolg-
rg eine die
"läßt sich
von dem
eine Gemacht
ichterklärter
attribution hat
die Rolle
s, über die
er die Ge-
en.
führer
der Rühr-
g in Rühr-
im von
n. In den
es führen,
der Reichs-
Empfang
durch den
auslan-
n unter-
in der Her-
reichsleiter
führer ein-
englischen
"heißt es
einige Aus-
empfangen
er die ver-
rnberg
und Städte
den Wäldern
auf den Bau
ange begann
der Wälder
eten für die
Vor- und
ung in das
ld, das die
igen bildet.
ige Kellogg
e von rund
et sind. Zu
rentribüme
rps der Se-
e und viele
rino-Unter-
und Mühl-
anzen Tien
en und zur
dem Baden
Lustwälder
frage. Sie

ment zu Fuß, auf dem rechten Flügel zwei Infanterie-
regimenten. Das zweite Treffen der gewaltigen Aufstel-
lung ist den motorisierten Abteilungen vorbehalten. Auf
dem linken Flügel stehen hier wieder die Falls, im Anschluß
an Nachrichten und Aufklärungsabteilungen, die Pan-
zerabwehr und Pioniere.
Das Heer ist durch Truppenteile aus dem II. A.K. ver-
stärkt, die Luftwaffe durch Truppenteile aus dem ganzen
Reich, und die Kriegsmarine durch Marine- und Unter-
see-Lehrabteilungen. Es ist ein herrliches militärisches
Spektakel, das sich den mehr als 100 000 Zuschauer nach
dem Aufmarsch zur Paradeausstellung bietet. Muster-
mäßig ausgerichtet in Kadres mit den Fahnen auf dem rech-
ten Flügel, Fußtruppen, Infanterie und Pioniere, berit-
tente und bespannte Truppen, die wichtigen Blöcke der Ar-
mee und Panzerwagen-Abteilungen. Ein stolzes Sym-
bol einer stolzen Wehr!

Generalfeldmarschall Göring leicht erkrankt

Heute bei Nürnberg, 12. September. Ministerpräsi-
dent Generalfeldmarschall Göring ist seit
Sonntag leicht erkrankt. Ueber sein Befinden liegt
ein Bulletin der ihn behandelnden Aerzte vom
Montagmittag vor: „Generalfeldmarschall Göring hat sich
eine Entzündung des Lymphganges und der Lymphdrüsen
des rechten Armes zugezogen. Ein Arzt der oberen
Respirationsorgane ist hinzugezogen. Die fieberhafte Erkran-
kung erfordert mehrtägige absolute Bettruhe, gez. Dr.
Kraus, Prof. Dr. Krüger.“

Eine Benech-Rede

Der Staatspräsident der Tschecho-Slowakei, Dr. Beneš,
hat am Sonnabendabend eine angekündigte Rundfunk-
rede, in der er von den Schwierigkeiten der Lösung der Na-
tionalitätenfrage in der Tschecho-Slowakei sprach. Er
betonte in allgemeinen Wendungen den tschechischen
Standpunkt, mit dem die SDP sich bereits auseinandergesetzt hat
und erklärte in diesem Zusammenhang, der rasche Ablauf
der Ereignisse zwinge zu einer schnelleren Lösung der Na-
tionalitätenfrage. Dr. Beneš verband mit seinen Aus-
sagen die Mahnung zur Ruhe und Ordnung.

Ohne neue Gesichtspunkte

Wie alles, was die tschecho-slowakische Frage betrifft,
auch die gestrige Rundfunkrede des Staatspräsidenten
Beneš von der italienischen Presse aufmerksam registriert
wurde. Man stellt mit Bestimmtheit fest, daß die Beneš-
rede keine neuen Gesichtspunkte enthalten habe. Der „Cor-
riere della Sera“ macht aus seiner Entrüstung über die in-
konsistente Haltung Frags kein Hehl. Er bezeichnet die
Benešs Rundfunkrede als unverständlich. Dr. Beneš hat
die tschecho-slowakische Republik habe auf der unveränder-
lichen Haltung der Prager Regierung bestanden. Auch die
Beneš-Rede habe gezeigt, daß die neuen Vorschläge vor-
her schon hingenommen, englische und französische Sym-
patien für Prag zu verstärken.

Nach der Rundfunkrede Benešs erwartet Ungarn, daß
die tschechischen Versprechungen nunmehr tatsächlich ver-
wirklicht werden. Indem man ungarischerseits mit Vor-
behalt Benešs Versprechungen zur Kenntnis nimmt, sagt
man hinzu, daß alles von der Art und dem Ausmaß der
Vermittlung abhängt.
Der nationalsozialistische „M. Magyarság“ bemerkt, man
sollte mit wohlwollenden Beurteilungen aus Prag schon so
schlechte Erfahrungen gemacht. Man habe immer wie-
der zu stellen müssen, daß der Weg von der Ankündigung
zur Durchführung sehr lang sei. Entscheidend bleibe
immer nur die Ausführung, die abgewartet werden müsse.

Acht Verletzte in Bodenbach

tschechische Messerstecher in Uniform knüppeln Deutsche
wider - Gendarmen im Bunde mit der Kommune
Prag, 10. September. In Bodenbach kam es Freitag
abends zu einem schweren, die Lage kennzeichnenden Zwischen-
fall. Die kommunistische Partei hatte in der deutschen
Stadt Bodenbach eine Versammlung angesetzt, um gegen
den Besatzungsstatus zu gehen. Die deutsch-tschechische Bevölkerung
begreiflicherweise an der freien Provokation An-

stoß. Vor dem Versammlungsort versammelte sich eine
große Menschenmenge und gab ihrer Entrüstung Ausdruck.
Tschechische Gendarmen und tschechische Polizei griffen
in brutaler Weise ein und gingen mit Gummiknüppeln,
Säbeln und Bajonetten gegen die Deutschen vor. Acht
Sudetendeutsche wurden verletzt. Ein Mitglied der Su-
detendeutsche Partei mußte in schwerverletztem Zustand
ins Bodenbacher Krankenhaus geschafft werden. Ruhe
konnte erst wiederhergestellt werden, nachdem der Bürger-
meister, das Hauptleitungs-Mitglied der Sudetendeutschen
Partei Krejčí, die Bevölkerung in einer Ansprache be-
ruhigt hatte.

Bei den Zwischenfällen kam es zu zahlreichen Ver-
letzungen, deren Zahl jedoch noch nicht genau bekannt ist.
Bisher sind 8 Verletzte gemeldet worden, darunter einer mit
Verletzungen erster Natur. Unter den Verletzten befindet
sich ein 17jähriger Sudetendeutscher. Es wurde festgestellt,
daß zwei an den Auseinandersetzungen beteiligte bekannte
Kommunisten mit Revolvern und Haden bewaffnet waren.
In der Nacht zum Sonntag wurden in Balshof bei
Neutitschen, Bezirk Wildstein, beim Nachhauseweg auf einem
Pferdewagen drei Sudetendeutsche meuchlings überfallen.
Alle drei wurden dabei verletzt. Der Sudetendeutsche Adam
Heinz erhielt allein 13 Messerstiche, darunter auch einen
Lungenstich, so daß er schwer verletzt in das Egerer Kran-
kenhaus überführt werden mußte.

An der Ortsgrenze von Konstantinobad wurden von
einem tschechischen Motorradfahrer auf einen Ordner der
Sudetendeutschen Partei ohne ersichtlichen Grund mehrere
Revolverkugeln abgegeben, die jedoch glücklicherweise ihr
Ziel verfehlten.

Troppau, 11. September. Am Sonntag wurden die
beiden Sudetendeutschen Swatka und Ludwig in dem Trop-
pauer Restaurant Peiser von einer Rotte tschechischer Kom-
munisten beschimpft und angegriffen. Swatka erhielt neun
Messerstiche, Ludwig wurde durch einen Messerstich in die
Hüfte verletzt. Der Täter, ein bekannter Terrorist, wurde
sichergestellt.

Rumburg, 11. September. Im Zusammenhang mit
einer Versammlung von Kommunisten und Tschechen kam
es am Sonntag in Rumburg zu Auseinandersetzungen, in
deren Verlauf der Sudetendeutsche Raimund Friedrich mit
einer Faustkeule niedergeschlagen wurde.

Mährisch-Schönberg, 11. September. In der deutschen
Gemeinde Triebendorf pflegt der dort amtierende tschechische
schauvinistische Pfarrer Barak in der Kirche regelmäßig das
Deutschtum zu beleidigen. Er ist mehrfach auch als Verfasser
anonymer Schreien festgestellt worden. Die Bevölkerung
bemühte sich seit vielen Jahren bereits, diesen Geiseltischen
aus der Gemeinde loszuwerden. Diesbezügliche Eingaben
bei den zuständigen Stellen blieben jedoch ergebnislos.

Rummeier trat am Sonnabendabend einige Bürger
des Ortes an Barak heran, um ihn zum Verlassen des Ortes
zu veranlassen. In der Nacht fuhr dieser dann fort. Am
Sonntagmorgen erschien darauf Militär und Gendarmen
in Triebendorf und nahm mehrere Mitglieder der SDP in
Haft. Der Ortsvorsteher wurde hierbei hinzugezogen und
dann ebenfalls verhaftet. Alle Verhafteten wurden nach
Brünn eingekerkert. Sowohl der Abg. Hodina wie auch der
Sudetendeutsche Bezirksleiter, Dr. Hofrichter, nahmen sich der
Verhafteten an, konnten jedoch den Abtransport nicht ver-
hindern.

Barak bejaß die Freiheit und Unverletztheit, am
Sonntag nach Triebendorf zurückzukehren und den Früh-
gottesdienst zu halten. Die empörten Kirchenbesucher
verließen sofort darauf das Gotteshaus. Sämtliche Verhaftete
sind geachtete Bürger des Ortes. Die Erregung über ihre
Verhaftung und das Wiedererscheinen des Barak, dessen
Anwesenheit als unerschämte Provokation betrachtet wird,
ist derart groß, daß weitere Zusammenstöße befürchtet wer-
den müssen, wenn nicht im Sinne der Bevölkerung von
Triebendorf Ordnung gemacht wird.

Neue Hochwasserkatastrophe in Schlefien

Grasshaff Glaz zum dritten Male heimgesucht - Damm-
brüche bei Bad Miltzsch Dorsbewohner von den Fluten
im Schlaf überrascht

Glaz, 12. September. Während noch überall an der Be-
seitigung der durch das Hochwasser der letzten Wochen her-
vorgegerufenen Schäden gearbeitet wird, sind die Grasshaff
Glaz und die Gegend um das Culengebirge erneut nun zum

dritten Male von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht
worden. Vollenbruchartige Regenfälle in der Nacht zum
Sonntag brachten innerhalb weniger Stunden 50 bis 80,
in Kudowa 98 und um Glaz herum sogar über 100 Liter
Niederschlag auf den Quadratmeter.

Bei Bad Miltzsch durchbrach die Weistritz zwei Dämme,
bildete einen reißenden Strom und überschwemmte 70 bis
80 Grundstücke zum Teil meterhoch. Fast sämtliche Bräuen
wurden beschädigt. Arbeitsdienst und Feuerwehr wurden
alarmiert. In Ober- und Nieder-Schwedeldorf wurden die
Bewohner von den Fluten im Schlaf überrascht, so daß es
ihnen nur mit knapper Not gelang, sich und das Vieh in
Sicherheit zu bringen. Auch in Ober-, Mittel- und Nieder-
steine sowie in Ober- und Nieder-Rathen stehen die an der
Reihe gelegenen Wirtschaften bis zu einem Meter im
Wasser.

In Kengerdorf, wo ein großer Teil des Dorfes aber-
mals unter Wasser steht, wurde ein Motorradfahrer von
den Fluten umgerissen. Er wurde von einem Einzahltrupp
der Technischen Rothilfe gerettet, ebenso zahlreiche Dorf-
bewohner und eine Menge Vieh. Schwer betroffen wurde
auch die Stadt Frankenstein, wo ein Stadtteil fast meterhoch
überflutet wurde. In zwei anderen Ortschaften mußten
freiwillige Helfer und die Feuerwehr, bis fast zur Brust im
Wasser stehend, mitten in der Nacht Frauen und Kinder in
die oberen Stockwerke der Häuser schaffen. Auch im Kreise
Reichenbach hat der Vollenbruch wieder große Ueber-
schwemmungen angerichtet.

Aus aller Welt

* Höchste spanische Auszeichnung für Generalfeldmar-
schall Göring. General Espinosa de los Monteros über-
reichte Generalfeldmarschall Göring in seinem Nürnberger
Quartier im Auftrage des spanischen Staatsoberhauptes, Generali-
simus Franco, die höchste spanische Auszeichnung, die Große
Ordenskrone des im 14. Jahrhundert gegründeten und von
Generalissimo Franco neu gestifteten Ordens der Roten
Flecke. In der Delegation befand sich der Generalsekretär
der Falange, Jangul, und der zweite Kommandant des
Alfajar von Toledo, Major Mendegparaba.

* Nach 23 Jahren aus Sibirien zurückgekehrt. Der
Schmiedemeister Weber aus dem Dorfe Binai bei Danba
(Sibirien) war im Weltkrieg gefangen genommen und nach
Sibirien gebracht worden, wo er bisher vergeschlossen blieb.
Erst dieser Tage kehrte Weber nach 23jähriger Unwissen-
heit überraschend in sein Heimatdorf zurück. Wie der
Heimgekehrte angibt, veranlaßte ihn die Sehnsucht nach
der Heimat und das Mißfallen an den Methoden des
Sowjetregimes zur Heimreise. Weber verkaufte daher die
Schmiedewerkstatt, die er sich in schwerer Arbeit in
Sibirien erworben hatte, und trat die Reise nach seiner
Heimat an.

* Der Schaffner vergaß das Einsteigen. Die Fahr-
gäste eines Frühzuges auf der Strecke Rixdorf-Ber-
walde bemerkten, daß in Rixdorf der Jugenschaffner wieder
einmal das Einsteigen vergessen hatte, was übrigens
schon keine Seltenheit mehr ist. Diesmal wurde man erst
in der Station Rixdorf-Mitte auf das Fehlen der im
Nieder-Rixdorf stehengebliebenen Schaffners aufmerksam.
Der Motorzug fuhr daher die 3 Kilometer nach dem
unteren Bahnhof wieder zurück, ließ den Schaffner ein-
steigen und begann dann endgültig seine Morgenfahrt,
die durch die Extratour diesmal allerdings 6 Kilometer
länger als sonst wurde.

* Feuerwehrauto überschlug sich. Aus Goblitz in
Böhmen wird gemeldet: Als die Freiwillige Feuerwehr
von Morchenstern zu einem nächtlichen Schadenfeuer nach
Obertannwald eilte, platzte an dem mit sechs Mann besetz-
ten Motorprügelnwagen der rechte Hinterrreifen. In einer
kurvenreichen Straße überschlug sich der Wagen, bohrte sich
mit dem Vorderende in die Böschung ein und begrub die Mann-
schaft unter sich. Die Männer waren zweifellos erdrückt
worden, wenn nicht das massive Leitergestell die schwere
Last gehalten hätte. Zwei Schwerverletzte mußten ins
Krankenhaus eingeliefert werden, zwei weitere Männer
wurden leichter verletzt.

Kameraden

ROMAN von
Hilke Dorny

(Nachdruck verboten.)

Kong war hinausgeschlichen. In der Tür war er
noch einen Augenblick stehen geblieben. Seine nackten Beine
streckte er hin und her, ein Zeichen, daß Kong mit
seinem Herrn durchaus nicht einverstanden war. Aber das
bedeutete ließ Hartmann tapelung keine Ruhe. Auch heute
er ging auf und ab. Die Abrechnungsbücher lagen
aufgeschlagen auf dem Tisch; die Proskuren über die
Veränderung des Gummihandels nach den englischen Kolo-
nien wollte er eigentlich heute durcharbeiten, um seine
Dispositionen danach einzurichten. Aber er konnte sich
nicht sammeln. Kongs Bericht über die deutschen Jungen
auf der Farm Merrediers ging ihm nicht aus dem Kopf.
Kong hatte er ansprechen können - ihm Schweigen ge-
währt. Aber der Stimme in seinem Innern konnte er nicht
widerstehen. Die sprach genau wie der
schwarze Kongo.
Hartmann warf die Zigarette weg. Steckte sich eine
andere an. Aber gegen diese Nervosität half nichts. Er
schickte in die Hände. Kong erschien ihm mit vorwurf-
svollem Gesicht. Er war mit seinem Herrn böse.
Kong warf einen blitschnellen Blick auf Hartmann.
Der Herr vielleicht Vernunft an? Wirklich, er fuhr
mit der Richtung der französischen Mandatsgrenze.
Wäre er vielleicht zur Farm Merrediers fahren?
Die Sonne stand schon hoch, als Hartmann sich der
Verandaöffnung Melando näherte.
Das unwahrscheinlich helle Licht brachte die Ferne
unheimlich heran. Drüben an der Bambusplantage sah
er die hellen Gestalten der deutschen Jungen. Gott sei
dank, soweit hatte Merredier doch Solidarität gehalten,
er ließ nicht mit den Schwarzen zusammenarbeiten ließ.
Große dort, der erste an der Kirche, schaute auf.
Guten Morgen, Herr Hagenring.
Hagenring wuschte sich mit der Hand über das
schweißnasse Gesicht. Vor Hitze und Staub vermochte
er nicht schlafen zu kommen. Wie er Hartmann erkannte,
so auch sein Gesicht hinter, sein „Guten Tag“ kam sehr un-
willkürlich, Hartmann beachtete es nicht. Er empfand
wieder wie ein plötzlichem Stechen im Herzen. Die abge-
geradezu durchsichtige von Arbeit war dies junge
Gesicht! Zwei harte Falten gingen von der Nase

herab zum Mund. Aus dem weit zurückgeschlagenen Hemd
sah der Hals heraus, die Knochen traten, von dunkelver-
brannter Haut dünn überzogen, hart heraus.
Georg Hartmann schloß sich plötzlich so unsicher gegen-
über diesem verflochtenen Gesicht. Die Frage „Wie geht
es Ihnen?“ wollte ihm nicht mehr über die Lippen. Hohn,
so etwas zu fragen! Die Antwort fand ja in Walter
Hagenrings Augen geschrieben.
„Sie haben es schwer“, sagte er unwillkürlich.
Walters Gesicht verlor sich noch mehr.
„Nicht zu ändern, Herr Hartmann.“ Er wollte sich zu
seinen Pflanzungen bücken.
Unschlüssig blieb Hartmann stehen.
„Kann ich nicht noch etwas für Sie tun?“
„Danke ergebenst, wir haben ja Arbeit, wie Sie sehen.
Guten Morgen, Herr Hartmann.“
Er ging mit langen Schritten davon - den Kopf trug
er sehr steil im Nacken. Das war ja nun deutlich, dachte
Hartmann. Er war ärgerlich, aber immer noch mehr
eigentlich irgendwie beschämt. Damals in Rdogassa hatte
er die Jungen stehen lassen, jetzt tat dieser Hagenring
das gleiche. War man quitt? Doch nicht ganz. Denn
sonst wäre dies unbehagliche Gefühl in einem doch fort-
gegangen.
Hartmann hatte eigentlich heimfahren wollen. Aber
es zog ihn auf einmal zu de Jong. De Jong war seit
langem so eine Art Gewissen für ihn. Mit de Jong
wollte er es einmal bereden. Hätte er sich damals für diese
Jungen irgendwie einsetzen können? Aber wo läme man
hin, wollte man solche Inhabentheiten Abenteuer noch unter-
sühen!
An der Begegnung sah sich Hartmann noch einmal
um. Die Gestalten der vier jungen Deutschen waren zu-
sammengedrückt über dem niedrigen Grüntran der
Pflanzenschöpfung. In der Ferne sah man die glänzen-
den dunklen Körper der Schwarzen.
Hartmann runzelte die Stirn. War er denn ein senti-
mentalischer Narr, daß ihm plötzlich etwas Bitteres in der
Rehle lag? Teufel auch, er war doch lange genug in den
Tropen, hatte es auch nicht gehabt wie Jüderleber. Hatte
auch gekauft. „Aber als Herr“, sagte es in ihm. Er
schmeckte sich, als wollte er die lästigen Gedanken abschüt-
teln, als könnte er sie hinter sich lassen, und er schaltete den
Wagen auf die höchste Tourenzahl, die der alte Klapper-
kasten noch hergeben konnte. - Aber als er in Rdogassa
ankam, war de Jong nicht da. Etwas zögernd fragte Hart-
mann nach Schwester Elisabeth. An dem lächen Anschlag

seines Herzens bei ihrem Anblick fühlte er erst, eigentlich
hatte es ihn noch mehr zu Schwester Elisabeth getrieben
als zu de Jong. Wie sie ihm nun gegenüber sah in ihrem
weißen Kittel, das blonde Haar fest und glatt unter der
Schwesterhaube, in ihrer ganzen gelassenen Frische und
Schönheit, fand die Unruhe dieser Wochen ab von ihm. Ein
ähnliches Gefühl, wie man überdriht, ermattet, brennend
vor Durst von einem Ritt heimkam, den ersten Trunk auf
der Junge spürte und die erste Kühle des Wassers an
seinen Nieren.
Von dieser Frau ging etwas aus, was alles besänft-
igte - auch die unruhige Verführtheit seines Gemütes.
Und sie hatte etwas, was er noch an keiner anderen Frau
gekannt - sie konnte schweigen und warten. Sie war nicht
verwundert, daß er erst so bestig nach ihr gestraht und sie
mitten aus ihrer Arbeit herausgeholt hatte, daß er nun
hier saß, verstummt, mit einem Blick, der ebensoviel ihr
gesten konnte, wie einem Lauschen in sich selbst hinein.
Margot - es fiel ihm plötzlich ein - sie hatte nie warten
und schweigen können. Sie überfiel ihn mit Fragen gleich-
gültigster wie schwerwertigster Art. Sie wollte immer
irgendeine Sensation.
Elisabeth sah da, die Hände leicht zusammengelegt auf
dem blauweißen Schwesternkleid.
„Ich komme etwas in Unruhe zu Dr. de Jong,
Schwester Elisabeth.“
„Ja?“ Schon die Art, wie sie fragte, barg Beschwich-
tigung in sich.
„Wegen der deutschen Jungen auf der Farm Merre-
diers: Sie wissen ja wohl?“
Elisabeth nickte. Selbstam war diese Duplizität der
Ereignisse. Vor kurzem hatte ja noch de Jong mit ihr von
den Jungen gesprochen. Nun Hartmann.
„Sie haben die Jungen wohl auch kennengelernt,
Schwester Elisabeth? Was halten Sie von ihnen?“
„Brachwolle Kerle! Hatten Sie nicht auch den Ein-
druck, Herr Hartmann?“
Ueber Hartmanns Gesicht zuckte es leicht. Jetzt hieß
es, seinen Irrtum zugeben. Vor diesen klaren, freien
Augen.
„Schon recht, Schwester Elisabeth. Aber einfach so in
die Welt hineinzulaufen: Hier sind wir! Nun geht uns
Arbeit! Ich weiß ja nicht. Man muß doch immer mit
Einn und Verstand etwas unternehmen. Nicht so auf
Geratewohl!“
(Fortsetzung folgt.)



